

# Südseestimmung

**Gastautorin** Doch über unserem Ferienparadies ziehen Schatten auf



SYBILLE SACHS

Bei Fernweh kommt so manchem von uns die Südseestimmung mit endlosen Stränden, mit Palmen und mit türkisfarbenen Lagunen in den Sinn. Ferienzielorte wie Hawaii, Tahiti, Cook Islands usw. sind keine Produkte von geschickten Fotografen und fantasievollen Texten, sondern atemberaubende Wirklichkeit. Für frisch Verheiratete sind sie dementsprechend ein verheissungsvolles Honey-Moon-Paradies. Die Region der Südsee, zu der diese Inseln gehören, ist für uns allerdings auch weit entfernt und taucht daher kaum je in unseren Nachrichten auf.

**VON DER ZURZEIT** knapp 2,5 Mio. starken Südseebevölkerung leben die meisten in Regionen, die von andern Ländern politisch wie auch ökonomisch abhängig sind. Die Südsee erstreckt sich über 50 Millionen km<sup>2</sup>, meist Wasser mit über 1000 oft kleinsten Inseln. Die verschiedenen Inselgruppen sind häufig Tausende von Kilometern voneinander entfernt. Nur schon aufgrund dieser Dimensionen liegt es auf der Hand, dass sich keine einheitliche Kultur entwickeln konnte. Nach dem Eintreffen der Europäer im späten 18. und im 19. Jahrhundert und während der darauffolgenden Kolonialisierung der Region haben sich die Unterschiede in der politischen und der wirtschaftlichen Entwicklung der Inselgruppen noch weiter ausdifferenziert. Nach wie vor bestehen abhängige Gebiete, ehemals europäische oder amerikanische Kolonien, denen man heute einen aufgewerteten Status als Überseeterritorien zugesteht, neben politisch unabhängigen Zwergstaaten. Ökonomisch sind praktisch alle Gebiete vom Westen und zunehmend auch von Asien ab-

hängig. Interessant sind die besonderen Auffassungen von Bodeneigentum. Boden ist auf vielen Inseln nicht veräusserbar, sondern nur erbmässig übertragbar. Derjenige, der im Familienclan Boden am meisten braucht, bekommt ihn auch. Aus diesem Grund ist auf vielen Inseln die Bevölkerung von Slumgebieten verschont geblieben, auch wenn die Behausungen oft sehr einfach sind. Dieser Schutz des Bodeneigentums hat die Südsee bis anhin auch vor einem Ausverkauf bewahrt.

**WEGEN DER GLOBALISIERUNG** haben sich allerdings in den letzten Jahren einige allen Inselstaaten gemeinsame, bei uns bestens bekannte Problembereiche entwickelt: So haben sich die Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten auch für die Südseebewohner verändert. Haben sie sich früher primär von Früchten, Wurzelgemüse und Fischen ernährt, so hat Fastfood nun auch in der Südsee Einzug gehalten. Die drastische Nahrungsumstellung führt nicht nur zu einer rasanten Verbreitung von Fettleibigkeit, sondern auch zu einer alarmierenden Fehlernährung der Kinder, die auf gewissen Inseln bis zu 50 Prozent beträgt. Der Gesundheitszustand vieler Südseebewohner ist daher in den letzten Jahren wieder-

**Die Südsee ist zwar ein unvergleichliches Paradies für uns als Feriengäste, aber ihre Probleme übersehen wir gerne**

um schlechter geworden, obwohl die medizinische Versorgung sich stark gebessert hat.

**WEITER HABEN** auch stressbedingte Situationen zu den auch uns bekannten Problemen wie Alkohol- und Drogenkonsum geführt. Viele Südseebewohner tun sich ungeheuer schwer damit, der heutigen Dynamik und den damit verbundenen Leistungsanforderungen gerecht zu werden. Ein ganz spezielles Problem stellen weiter die vielen Sprachen dar, die jeweils nur von wenigen gesprochen werden. Immer mehr treten je nach Region Englisch oder Französisch auf den Inseln in den Vordergrund. Dies führt

dazu, dass viele Südseebewohner weder ihre eigene ursprüngliche Sprache richtig beherrschen noch eine westliche. Dies beinträchtigt einerseits die Fähigkeiten der Südseebewohner im beruflichen Alltag, und andererseits geht mit diesem Sprachenverlust auch Kulturgut verloren. Allgemein findet in der Südsee zurzeit auch kulturell ein echtes Tauziehen zwischen westlichen, asiatischen und «Südsee»-Werten statt. All diese Entwicklungen stressen viele der Einwohner und lassen sie Vergessen im Alkohol oder in lokalen Drogen wie Kava oder Bethel suchen.

**NEU IST NUN AUCH**, dass die Finanzkrise bis in die Südsee durchschlägt. Die Gier von Bahnhofstrasse und Wall Street führt beispielsweise dazu, dass viele Frischvermählte aus Japan und den USA ihre Flitterwochen nicht mehr in der Südsee verbringen. Eine solche Reise kann schnell und einfach eingespart werden! Im Frühjahr 2009 verzeichneten Hotels, die auf dieses Kundensegment spezialisiert sind, einen Rückgang des Umsatzes von 75 Prozent. Bereits mussten Hotels geschlossen werden, und damit gehen zahlreiche Arbeitsplätze verloren. Diese Entwicklung spielt sich unter Ausschluss der medialen Öffentlichkeit ab. Wer denkt schon beim Stichwort Südsee an Arbeitsplätze? Welche der zahlreichen Unternehmungen, die immer noch nicht bereit sind, neue, effektive Anreizsysteme für ihr Management zu schaffen, denkt schon daran, dass indirekt auch jene Menschen in ihrer Verantwortung stehen, die nun so schwer von dieser Finanzkrise betroffen sind? Welche Regierung schnürt hier nun Massnahmenpakete, so wie das für unsere Banken gemacht wurde? Die Verantwortung sollte nicht nur im eigenen Hause wahrgenommen werden, sondern kann bis in die entlegene Südsee reichen. Die Südsee ist zwar ein unvergleichliches Paradies für uns als Feriengäste, aber ihre Probleme übersehen wir geflissentlich. Auf die Südseestimmung fällt dadurch ein unschöner Schatten!

SYBILLE SACHS

Die Autorin ist promovierte Ökonomin und Professorin an der HWZ, Hochschule für Wirtschaft Zürich.

What's up  
New York



ARTHUR H. HONEGGER

## So gewinnen Sie hier Freunde

«Excuse me! Excuse me!», keucht der korpulente Herr mit Baseball-Cap, und schlägt sich per Ellenbogen eine Schneise durch die U-Bahn. Dass er New Yorker ist, erkennt man vor allem am Ton: Er sagt zwar «Verzeihung», es tönt aber viel mehr nach «Aus dem Weg!»

New Yorker sind im Vergleich zu Schweizern etwas, naja, ruppig im täglichen Umgang. Dass die Dame an der Kasse statt «Hello» zu hauchen einfach «Next!» ruft, ist da noch ziemlich harmlos. Mühsamer ist der Elektronik-Verkäufer, der auf die Frage eines Kunden antwortet: «Weiss ich doch nicht, googeln Sie das doch.» Und natürlich der Dicke in der U-Bahn. Doch bevor Sie jetzt ihren nächsten Trip in diese Stadt aus Protest annullieren, verrate ich Ihnen ein Geheimnis, wie Sie so einen Homo newyorkensis sofort zur Freundlichkeit in Person machen: Fragen Sie ihn nach dem Weg. Kein Thema ist in dieser Stadt beliebter als das alte Wie-komme-ich-von-hier-nach-da?, da taut selbst der mürrischste Grossstädter auf.

Warum diese Liebe der New Yorker zum Wegweiser-Smalltalk? Erstens geben Sie Ihrem Gegenüber zu verstehen, dass Sie ihn für einen Einheimischen halten, und das ist hier schon mal ein Kompliment; Touristen gibt es ja zuhauf, und wie jeder stolze Städter will der New Yorker auf keinen Fall mit ihnen in einen Topf geworfen werden, man ist schliesslich local, also ortsansässig (richtig eingeboren ist in New York sowieso praktisch niemand). Zweitens kann jemand, wenn Sie ihn nach dem Weg zu Ihrem Ziel fragen, endlich ein wenig von dem Wissen loswerden, dass er sich über Jahre angeeignet hat, in Stunden und Stunden im U-Bahn-Labyrinth. Jeder hat seine ganz eigene Theorie, warum die eine Linie schneller ist als die andere, wo es sich lohnt umzusteigen und wann und, natürlich, was Sie auf dem Weg dorthin auf jeden Fall vermeiden müssen.

Ich mache das auch mit grossem Vergnügen. Ich werde zwar wohl immer mehr Bündner sein als New Yorker, aber Verkehrstipps sind stets das Highlight einer U-Bahn-Fahrt. Leider werde ich praktisch nie gefragt, wenn ich privat unterwegs bin – das mag daran liegen dass ich deutsch rede, hat aber wohl mehr damit zu tun, dass die Leute einem Endzwanziger mit Dreitagebart und abgewetzten Jeans nicht über den Weg trauen respektive sie trauen ihm den Weg nicht zu. Wenn ich arbeitsbedingt im Anzug unterwegs bin, sprudeln die Anfragen nur so los (Dreitagebart hin oder her). Wenn Sie also nächstens in New York sind, fragen Sie einfach nach dem Weg – und Sie werden den Tag lächelnd verbringen. Ausser natürlich, wenn Sie sich dem Dicken in den Weg stellen, der fortlaufend «Excuse me!» ruft.

Arthur H. Honegger arbeitet als Korrespondent für das Schweizer Fernsehen in New York.

En passant

Auch Nichtstun kann die Dinge zum Eskalieren bringen.

ARNO GEIGER

## KREISEL



KREISEL IN ROTHRIST. SUSI BODMER